



Leseprobe aus Bachmann und Schwinn, Max Weber revisited:  
Zur Aktualität eines Klassikers, ISBN 978-3-7799-7612-7  
© 2023 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7612-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7612-7)

# Inhalt

## **Einführung. Max Weber in der aktuellen Diskussion und Rezeption**

*Ulrich Bachmann/Thomas Schwinn* 7

## **1. Max Weber und die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts** 25

Entfesselter Kapitalismus? Zur Kritik eines verbreiteten Denkmusters  
im Anschluss an Max Weber

*Johannes Berger* 26

Problematische Prognosen. Religion im säkularen Zeitalter

*Hans Joas* 45

Von der Gesellschaft als Maschine zur Gesellschaft der Algorithmen.

David Hilbert, Alan Turing und Max Weber *revisited*

*Bettina Heintz* 58

Wissenschaft als Beruf in Zeiten von fake news und Expertenkritik

*Peter Weingart* 84

Max Weber und die Demokratie

*Philip Manow* 101

Max Weber zur Europäischen Union. Ein Gedankenexperiment

*Kari Palonen* 115

Max Weber und die Soziologie der Quantifizierung: *relevance lost?*

*Uwe Vormbusch* 135

Max und Marianne

*Ingrid Gilcher-Holtey* 159

Max Weber: Interpret der Moderne. Eine Diskussion

*Jürgen Kaube/Dirk Kaesler/Wolfgang Schluchter* •

*Moderation: Gangolf Hübinger* 179

## **2. Max Weber in der Welt** 197

Weber Today in the Anglophone World

*Alan Sica* 198

Die Luso-Brasilianische Moderne. Entwicklungsgeschichte und Beiträge  
der Weber-Rezeption in Brasilien zum Weber-Paradigma

*Carlos Eduardo Sell* 219

Die »Kulturbedeutung« der Religion. Max Weber und der Islam <i>Gudrun Krämer</i>	238
Die Weber-Rezeption in Russland <i>Alexander F. Filippov</i>	258
Max Weber und das Narrativ der fehlenden geistigen Grundlage des »modernen« Japans. Eine Ideengeschichte des Ethos-Begriffs <i>Masahiro Noguchi</i>	277
Revisiting Weber's Actual and Potential Reception in the Chinese Context. Reception Process and Disciplinary Effect <i>Po-Fang Tsai</i>	295
Tradition und Moderne in China. Anmerkungen zu einer Debatte <i>Heiner Roetz</i>	316
Wo steht die Max-Weber-Forschung heute? Rück- und Ausblick <i>Thomas Schwinn</i>	344
<b>Die Autorinnen und Autoren</b>	378

# 1. Max Weber und die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts

# Entfesselter Kapitalismus?

## Zur Kritik eines verbreiteten Denkmusters im Anschluss an Max Weber

Johannes Berger

### Vorbemerkung

Meinen Ausführungen möchte ich eine Vorbemerkung voranstellen. Was ich im Folgenden darlegen werde, habe ich größtenteils vor dem Ausbruch der Corona-Krise Anfang 2020 niedergeschrieben. Nach einer weit verbreiteten Auffassung wird nach dieser Krise nichts mehr so sein, wie es vorher war. Diese Auffassung teile ich nicht. Sicherlich, viele Erscheinungen des täglichen Lebens werden sich ändern, vielleicht sogar tiefgreifend. Aber die Grundstrukturen der Wirtschaft, des Staats und anderer Teilbereiche der Gesellschaft bleiben hiervon unberührt. Mein Aufsatz bezieht sich auf diese Grundstrukturen, insbesondere die Struktur und Entwicklung einer kapitalistischen Wirtschaft und die an ihr geäußerte Kritik. Diese Kritik gipfelt in dem Vorwurf der Entfesselung. Ist die moderne Wirtschaft tatsächlich entfesselt und wenn, dann mehr als andere Teilbereiche der Gesellschaft? Dieser Frage wende ich mich jetzt zu.

### I.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat derzeit keine gute Presse. Uneingeschränkte Zustimmung in der Öffentlichkeit hat es eigentlich nie erfahren, aber in der Gegenwart finden Auffassungen, die eine kapitalistisch organisierte Wirtschaft für alle Übel dieser Welt verantwortlich machen wollen, eine große Anhängerschaft, besonders unter jungen Leuten. Zu den alten Vorwürfen der Ausbeutung und sozialen Ungleichheit hat sich machtvoll ein neuer hinzugesellt: die Umweltzerstörung im Weltmaßstab. Wirklich neu ist dieser Vorwurf selbstverständlich nicht. Nur seine Karriere als Thema der Weltpolitik ist jüngerer Datums. Seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts ist die Begrenzung dieser zerstörerischen Kräfte unter dem Oberbegriff der Nachhaltigkeit in das allgemeine Bewusstsein gerückt und von der UNO als politische Ziel formuliert worden (Brundtland Report 1987). Aber in der Praxis der relevanten Akteure aus Politik und Wirtschaft war es damit noch nicht angekommen. Das sieht heute anders aus. Regierungen und Unternehmen aus aller Welt versammeln sich hinter diesem Ziel (Weltwirtschaftsforum Davos 2020). Wie viel daran Rhetorik

ist und wie viel eine ernstzunehmende Selbstverpflichtung, lasse ich einmal dahingestellt.

So unumstritten Nachhaltigkeit und Klimaneutralität als politische Ziele auch sein mögen, bei der Erforschung der Ursachen herrscht weit weniger Eindeutigkeit. In den Kirchen, den sozialen Bewegungen, linken Parteien usw. ist es der Kapitalismus als Kompaktbegriff, der in erster Linie für die Umweltzerstörung im Weltmaßstab verantwortlich ist – siehe nur die päpstliche Enzyklika von 2015 *Laudato Si'*, die in weiten Teilen der Öffentlichkeit fast enthusiastisch begrüßt wurde. In ihr wird eindringlich davor gewarnt, dass der Vorrang wirtschaftlicher Interessen die »Quellen des Lebens« vernichten könne (Abschnitt 54). Einer langen Tradition folgend wird die Gewinnmaximierung in einen strikten Gegensatz zum Gemeinwohl gebracht. Als tiefste Ursache der bedrohlichen Entwicklung erblickt die Enzyklika sodann die Dominanz des »technokratischen Paradigmas« (Abschnitt 106). Sie habe dazu geführt, dass – wie es dunkel genug heißt – »paradoxerweise die technische Vernunft über die Wirklichkeit gestellt« wurde (Abschnitt 115). Auf beide Einwände, die Kritik am Gewinnstreben einerseits, am wissenschaftliche-technischen Fortschritt andererseits, komme ich im Verlauf meiner Ausführungen noch zu sprechen.

Wenn es um die »letzten Ursachen« des Übels geht, sind sich alle Gegner des herrschenden Wirtschaftssystems überraschend einig. Das hervorstechendste Merkmal dieses Systems und zugleich die Quelle aller seiner negativen Auswirkungen ist seine Schrankenlosigkeit oder das Abstreifen sämtlicher Fesseln. Wenn dieses System sich eindämmen ließe, wäre, wenn nicht schon alles gut, so doch jedenfalls vieles besser als bei fortgesetzter Expansion. Analysen dieser Art reichen von Trivialaussagen wie: in einer endlichen Welt ist unendliches Wachstum nicht möglich, bis zu komplexen sozialwissenschaftlichen Analysen, die z. B. eine »Kolonialisierung der Lebenswelt« (Habermas 1981, insbesondere Band 2, Kap. VI) als Folge der fortgesetzten expansiven Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaft an die Wand malen.

In diesem Beitrag will ich zunächst versuchen, die expansionistischen Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaft einer genaueren Analyse zu unterziehen. Zu diesem Zweck werde ich die verschiedenen Bedeutungsschichten der Entfesselung der Wirtschaft in den Blick nehmen: Erstens, die Befreiung aus feudalen Banden, zweitens das Wachstum der Wirtschaft in räumlicher und zeitlicher Hinsicht (die Ausbreitung des Systems über die Erde und der von Jahr zu Jahr erhöhte Ausstoß von Gütern aller Art). Eine dritte Dimension ist die tiefgreifende Umgestaltung der Lebensführung, die mit der Expansion des Kapitalismus einhergeht. Sie umfasst die Umstellung auf Berufsarbeit, die (unterstellte) Ökonomisierung und Kommerzialisierung aller Lebensbereiche sowie, damit verbunden, die Schrumpfung aller Handlungsmotive auf den Eigennutz (III). Sodann möchte ich zwei Argumente vorstellen, die den Schluss von der Schrankenlosigkeit der Wirtschaft auf die Zukunftsgefährdung teils

infrage stellen, teils relativieren: Typisch für die kapitalistische Wirtschaft ist zum einen die Bändigung, nicht das Ausleben des Erwerbstrebens (Weber); Expansionismus ist zum anderen das Merkmal aller Teilsysteme der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft (IV). Um zu sichern, dass wir alle vom gleichen Sachverhalt sprechen, sei an den Anfang meiner Überlegungen eine Definition der kapitalistischen Wirtschaft gestellt (II). Ein kurzer Ausblick auf denkbare Alternativen zu einer kapitalistischen Organisation der Wirtschaft beschließt den Aufsatz (V).

## II.

Unter Kapitalismus verstehe ich erstens strikt eine Organisation der Wirtschaft, nicht der Gesellschaft. Die Eigenschaft, kapitalistisch zu sein, kennzeichnet demnach allein die Wirtschaft und ist kein Merkmal der Gesellschaft als ganzer. Es ist eine Frage für sich, inwieweit und in welchem Ausmaß die Gesellschaft mit Kapitalismus wie mit einer ansteckenden Krankheit infiziert ist. So beliebt die Redeweise einer kapitalistischen Gesellschaft auch sein mag, ich folge ihr nicht.<sup>1</sup>

Kapitalismus ist zweitens ausschließlich eine Organisation der modernen Wirtschaft. Das heißt, er kennzeichnet die Wirtschaft erst seit dem Übergang zur modernen Welt. Keineswegs hat der Kapitalismus die Weltwirtschaft seit dem Zeitalter der Hochkulturen geprägt, sondern zur vorherrschenden Wirtschaftsform ist er erst seit ca. 300 Jahren geworden. Im angelsächsischen Sprachbereich wird das oft anders gesehen, aber das hängt mit der dort verbreiteten Gleichsetzung von Kapitalismus mit Marktwirtschaft oder auch nur mit der Existenz von Märkten zusammen (z. B. Neal/Williamson 2014). In der Frage einer begrifflichen Eingrenzung folge ich Max Weber. Wenn man den Begriff der kapitalistischen Wirtschaft, schreibt er, »überall da gelten lässt, wo Besitzobjekte, die Gegenstand des Verkehrs sind, von Privaten zum Zweck des verkehrswirtschaftlichen Erwerbs benutzt werden, dann steht nichts fester als ein recht weitgehend ›kapitalistisches‹ Gepräge ganzer [...] Epochen der antiken Geschichte« (Weber 1924, S. 15 f.) und, so kann man hinzufügen, der Wirtschaftsgeschichte anderer Kulturkreise ebenso. In dieser Gleichsetzung von Kapitalismus und Marktwirtschaft wird das Spezifikum dieser neuartigen Organisationsform der Wirtschaft, ihr entscheidendes soziales Merkmal, wie Weber an der gleichen Stelle sagt, verfehlt: die Verwendung von Lohnarbeit. Selbstverständlich

---

1 »Die sozialwissenschaftliche Tradition«, so Luhmann (1988, S. 43), war dem »üblichen Begriffsspiel verfallen: Wirtschaft und Gesellschaft mehr oder weniger gleichzusetzen, die Gesellschaft sozusagen als mit Wirtschaft infiziert zu denken und dann auf Erlösung in der einen oder anderen Form zu hoffen, auf Erlösung durch einen ethisch fundierten Staat, durch Aufhebung der Klassen, durch eine neue Form sozialer Solidarität oder wie immer«. Die nachfolgenden Ausführungen ziehen diese Linien weiter aus.

ist auch der Tausch von Arbeit gegen Geldleistungen eine uralte Erscheinung der Wirtschaft. Aber erst im 18. Jahrhundert kommt es zur Etablierung von Arbeitsmärkten (Polanyi 1957). Das ist der Schlussstein einer Entwicklung, in deren Verlauf sich ein geschlossenes System von Märkten herausgebildet hat. Nicht nur werden von nun an die Güter des Endverbrauchs mehrheitlich auf Märkten gehandelt, sondern auch alle von einer Unternehmung benötigten Produktionsfaktoren (soweit sie nicht frei verfügbar sind wie z. B. die Luft).

Diese Figur der Lohnarbeit ist bis heute der Gegenstand einer anhaltenden Kritik, deren *locus classicus* »Das Kapital« von Karl Marx ist. Unterwerfung unter das Kommando des Kapitals, Ausbeutung und Verelendung sind die zentralen Stichworte dieser Kritik. Was diese Kritik aber übersieht, ist: Der Verkauf von Arbeitskraft auf Arbeitsmärkten öffnet gerade nicht Tür und Tor für die Ausbeutung, sondern ist der sicherste Weg für die große Mehrheit der Bevölkerung, in die Wirtschaft integriert zu werden und an ihrem (erhofften) Erfolg teilzunehmen. Auch diese Art der Integration der Bevölkerung in die Wirtschaft kann man kritisch sehen. So hat z. B. Emil Lederer (1918) mit der auf Kapitalismus umgestellten Wirtschaft eine »Gesellschaft der Unselbständigen« heraufziehen sehen, in der mit der Selbständigkeit als ökonomischer Grundlage auch das Lebensgefühl und die Wertvorstellungen des Bürgertums verloren gehen. Falls unter einem Proletarier eine Person verstanden wird, deren einzige oder bevorzugte Möglichkeit zur Gewinnung des Lebensunterhalts abhängige Erwerbsarbeit ist, sind wir mittlerweile (fast) alle Proletarier geworden (Noelle-Neumann 1978).

Drittens schließlich, die Lohnarbeit verwendende Unternehmung wird auf eigene Rechnung und eigenes Risiko des Unternehmers (und seiner Geldgeber) durchgeführt. Das bedeutet zweierlei: Erstens, die Gewinneinkommen sind als Residualeinkommen unsicher. Sie fallen nur bei ausreichendem Absatz an. Die Arbeitseinkommen hingegen sind als Vertragseinkommen fix. Konjunkturschwankungen führen zu Entlassungen, aber typischerweise nicht zu einer Reduktion der Löhne. Zweitens, die Unternehmung kann und darf nicht damit rechnen, bei Verlusten von der Regierung gerettet zu werden. Sicher, gerade gegen dieses fundamentale Prinzip ist in der jüngsten Vergangenheit massiv verstoßen worden (bei den Staatsunternehmen Chinas ist dieser Verstoß notorisch). Aber für den Normalfall, wenn auch nicht für den akuten Krisenmodus gilt: Die Budget-Restriktion des Unternehmens (Ausgaben müssen aus den Einnahmen und nur aus den Einnahmen gedeckt werden) ist strikt und nicht *soft*. Das gerade unterscheidet eine kapitalistische Wirtschaft von einer sozialistischen (Kornai 1992, Kap. 8.4). Die Verletzung dieses Prinzips in der Finanzkrise 2008 und jetzt wieder in der Corona-Krise konnte und kann nur damit gerechtfertigt werden, das Schlimmste zu verhindern: nämlich den Entzug der Existenzgrundlage von Millionen von Arbeitnehmern und Selbständigen. Einen Dauerzustand bildet die Einsetzung von Finanzmitteln zur Unternehmensrettung jedenfalls nicht.



### III.

So viel in aller Kürze zu den Grundzügen eines kapitalistischen Systems. Noch nicht angesprochen habe ich, wieso ausgerechnet ein derart um den Arbeitsmarkt herum organisiertes System eine so unglaubliche Dynamik entfaltet hat, von der die Wirtschaftsgeschichte zeugt.<sup>2</sup> Auf der Leistungsfähigkeit des Systems beruhen die Hoffnungen, es möge auch in Zukunft noch eine vergleichbare Dynamik entfalten, um die in großen Teilen der Weltwirtschaft noch hartnäckig eingemietete Armut für immer zu beseitigen.

Für diese Dynamik sind in erster Linie zwei zusammengehörige Eigenschaften einer kapitalistischen Wirtschaft verantwortlich: Die Konkurrenz und das Profitmotiv. Diese beiden Sachverhalte sind just die Grundzüge eines kapitalistischen Systems, gegen die eine ethisch motivierte Kritik Sturm läuft.<sup>3</sup>

Konkurrenz ist eine zentrale Eigenschaft des Tauschs von Waren und Dienstleistungen gegen Geld auf Märkten. Es müssen nicht alle Bedingungen des vollständigen Wettbewerbs im Sinne der neoklassischen Mikroökonomik erfüllt sein, um Konkurrenz auf Märkten zu konstatieren. Max Weber zufolge reicht hierfür aus, dass wenigstens auf einer Marktseite Konkurrenz herrscht. Sie herrscht immer dann, wenn die Anbieter oder Nachfrager damit rechnen müssen, dass bei einem Geschäft ein Dritter zum Zuge kommt. Dieser Fall tritt z. B. dann verlässlich ein, wenn ein Anbieter die gleiche Ware billiger anbietet als seine Konkurrenten. Für das Überleben eines Unternehmens ist der Absatz die Schlüsselgröße. Weil sich in der Konkurrenz das billigere Angebot der gleichen Ware durchsetzt (warum auch sollte ein Konsument die teurere Ware kaufen?), ist die Fortexistenz des Unternehmens daran gebunden, technische Innovationen durchzuführen, die ihm einen Vorsprung vor der Konkurrenz einräumen. Der aus der Sicht der Unternehmung entscheidende Gesichtspunkt ist, dass das Profitmotiv im Alltagsgeschäft kleingebrochen wird auf Kostendegression. Technische Neuerungen zu dem Zweck, den Absatz von Produkten auf Märkten zu sichern, sind der »letzte Grund« für die Entfesselung wirtschaftlicher Kräfte, die die Expansion des Kapitalismus über den Erdball antreiben (ausführlich hierzu Appleby 2010).

Aber was ist eigentlich genauer gemeint mit dem Schlagwort der Entfesselung? Am unproblematischsten erscheint mir die erste der drei zuvor genannten Bedeutungen: das Abstreifen feudaler Fesseln. Eine klassische Formulierung hierfür findet sich im Kommunistischen Manifest.

---

2 Als Überblick immer noch instruktiv Maddison 2001, besonders Kap. 2 und Appendix A; für ein *Update* siehe Bolt/Zanden 2020.

3 Die Grundlinien dieser Kritik sind von Friedrich Engels in seiner Schrift »Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie« (1844) vorgegeben worden. Die zahllose Literatur zu diesem Thema hat dieser Kritik nichts wirklich substantiell Neues hinzugefügt (vgl. als Beispiel für viele Stürner 2007, Abschnitt C III. und IV).

»Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ›bare Zahlung‹« (MEW Bd. 4, S. 464).

An dieser Beschreibung fällt zweierlei auf: die Radikalität der Umwälzung und das mehr oder weniger offen ausgesprochene Bedauern über den dadurch eingetretenen Verlust. Die Zustände unter der Herrschaft des Adels waren »idyllisch« und die Bande zwischen »Mensch und Mensch« seien ersetzt worden durch die »gefühllose bare Zahlung«, wie die berühmte, immer wieder zitierte Formulierung von Marx und Engels lautet. Wenige Zeilen später attestieren die Verfasser des Manifests zwar der Bourgeoisie, sie habe

»in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Erdboden hervorgestampfte Bevölkerungen – welches frühere Jahrhundert ahnte, dass solche Produktivkräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten« (MEW Bd. 4, S. 467).

Das Kommunistische Manifest bringt die umwälzenden Neuerungen am Beginn der Industrialisierung auf den Begriff. Aber es wird keine Verbindung dieser Entfesselung der Produktivkräfte mit der Sprengung der feudalen Bande hergestellt. Das Eine ist jedoch nicht ohne das Andere zu haben. Marx und Engels sehen den Übergang von der Gemeinschaft zur Gesellschaft, soziologisch gesprochen, ganz unverkennbar aus einem romantischen Blickwinkel als einen Verlust an Gemeinschaft an. Dieser Gemeinschaftsverlust ist und bleibt der Grundton der Marxschen Kapitalismusanalyse, auch wenn Marx noch so sehr den Aspekt der Reichtumsanhäufung als Folge der Umstellung auf die kapitalistische Produktionsweise hervorhebt.

Damit komme ich zu der zweiten, zuvor erwähnten Dimension von Entfesselung. Ganz unbestreitbar ist die kapitalistische Wirtschaft expansiv, und zwar sowohl in geographischer (a) als auch in zeitlicher Hinsicht (b) und, was oft vergessen wird, (c) vor allem auch im Blick auf die Lebensführung der ihr unterworfenen Personen.

(a) In einem zweihundertjährigen Prozess hat diese Wirtschaftsform sich über den gesamten Erdball ausgebreitet und alle denkbaren Alternativen buchstäblich wegkonkurriert. Wir leben heute, vielleicht erstmals in einer Welt für die gilt: *capitalism alone*, um eine jüngere Publikation von Branko Milanovic (2019) zu zitieren. Die Wahl zwischen verschiedenen Wirtschaftsformen, die zumindest

abstrakt existierte, solange die Wirtschaft des ehemaligen Ostblocks und Chinas sozialistisch organisiert waren, ist ersetzt worden durch die Wahl zwischen verschiedenen Formen des Kapitalismus. Das Wort Wahl gebrauche ich metaphorisch. Den einzelnen Individuen ist die Ordnung der Gesellschaft, in der sie leben, zwar vorgegeben,<sup>4</sup> aber Gesellschaften als Ganze können sehr wohl über ihre Wirtschaftsform kollektiv entscheiden.

(b) Vor allem aber ist die kapitalistische Wirtschaft in temporaler Hinsicht expansiv, was heißen soll: Sie ist nicht nur zu einem anhaltenden Wachstum in der Lage, sondern sie ist, fast möchte man sagen, dieser inneren Berufung auch tatsächlich gerecht geworden. Kuznets (1973) hat die Epoche seit dem Aufkommen des Kapitalismus *the epoche of modern economic growth* genannt. Damit wollte er keineswegs die Epoche modernen Wirtschaftswachstums von älteren Epochen des Wachstums abgrenzen, sondern unterstreichen: Diese Epoche ist die einzige Epoche der Weltwirtschaftsgeschichte, für die ein dauerhaftes Wachstum der Wirtschaft konstitutiv ist. Auch wenn die einzelnen Länder der Welt zu unterschiedlichen Zeiten in diese Epoche eingetreten sind und das Wachstum immer wieder durch Konjunkturkrisen unterbrochen wurde, ist das Ergebnis dieses Prozesses eine vollständige Umwälzung aller bisher gewohnten Lebensverhältnisse, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Das Wachstum der Wirtschaft hat Milliarden von Menschen vom Hunger und frühem Tod befreit (Fogel 2004). Es hat erst in den heute fortgeschrittenen Ländern des Westens, dann aber auch in den ostasiatischen Wirtschaftszentren den Lebensstandard der Bevölkerung in einem Ausmaß erhöht, das früheren Generationen schier undenkbar erschienen wäre. Sicher, es gibt noch Nachzügler und weniger entwickelte Länder, der Reichtum mag ungleich verteilt sein und die ökologischen Kosten dieser Reichtumsakkumulation werden erst heute sichtbar. Armutszonen sind auch in den fortgeschrittenen Ländern des Westens keineswegs ausgeräumt, die Entwicklungsunterschiede zwischen den Ländern sind viel größer als die innerhalb der westlichen Länder, aber all das ändert nichts daran, dass das Wirtschaftswachstum auf kapitalistischer Basis die Lebenschancen der Weltbevölkerung in einer welthistorisch gesehen kurzen Zeitspanne umfassend verbessert hat.<sup>5</sup>

---

4 Die Bürger eines Landes haben aber die Wahl zwischen Abwanderung, Loyalität und Widerspruch zur etablierten gesellschaftlichen Ordnung (siehe Hirschman 1970).

5 Das Land mit dem beeindruckendsten Erfolg bei der Überwindung extremer Armut und der Steigerung des Lebensstandards ist China. Ermöglicht wurde dieser Erfolg durch die Umstellung von der Planwirtschaft auf eine Form der Marktwirtschaft mit einem starken kapitalistischen Sektor. Die Schattenseiten dieses Erfolgs sind wachsende Einkommensungleichheit (Anstieg des Gini-Koeffizienten für das Netto- Haushaltseinkommen laut Alston Report, UN Human Rights, von 28 im Jahr 1981 auf 49,2 Prozent im Jahr 2007) und eine rapide ansteigende Schadstoffemission. Während die Emission von CO<sub>2</sub> in den USA seit 1980 in etwa konstant blieb, stieg sie in China um mehr als das Siebenfache an. Damit ist China heute der mit Abstand größte Emittent an CO<sub>2</sub> (Wikipedia: Liste der größten Kohlenstoffdioxidemittenten).

In der Bundesrepublik Deutschland z. B. hat sich das reale Inlandsprodukt pro Kopf seit 1950 ca. verfünffacht und das Gleiche gilt in etwa für den Index der Reallöhne. Die Lebenserwartung der Männer ist im gleichen Zeitraum um fünfzehn Jahre angestiegen (die der Frauen um mehr als zwanzig Jahre). Am Wachstum der Wirtschaft haben alle Bevölkerungsgruppen inklusive der aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Personen partizipiert, auch wenn die Zuwächse phasenweise durchaus ungleich verteilt waren. Der Arbeitsmarkt war und ist der Garant der Beteiligung breiter Gruppen der Bevölkerung am wirtschaftlichen Erfolg. Das gilt auch dann, wenn die höherqualifizierten Gruppen davon mehr profitierten als der Durchschnitt. Zu einem dramatischen Anwachsen der Einkommensungleichheit in der Bundesrepublik ist es, anders als immer wieder behauptet, in der langen Frist tatsächlich nicht gekommen.<sup>6</sup>

Wachstumskritik ist heute in Mode. Dabei wird unterstellt, dass die Wachstumsdynamik kapitalistischer Systeme ungebrochen ist. Es lässt sich aber leicht zeigen, dass mit dem Älter-Werden oder der Reifung des Systems diese Dynamik abnimmt. In der Fachwelt wird immer wieder das Phänomen der säkularen Stagnation beschworen. Im ersten Jahrzehnt nach Gründung der Bundesrepublik (1950–1960) z. B. wuchs die Wirtschaft mit einer Rate von durchschnittlich 8,2 Prozent pro Jahr (Statistisches Bundesamt, Bruttoinlandsprodukt 2018). Bei dieser Rate braucht es nicht einmal neun Jahre, bis der Ausstoß der Wirtschaft sich verdoppelt hat. Heute sind die für die Beobachtung der Wirtschaft zuständigen Institute ebenso wie die Regierung hochzufrieden, wenn die Wirtschaft noch mit annähernd zwei Prozent wächst.<sup>7</sup> Auch eine solche Wachstumsrate grenzt als eine kontinuierliche Leistung fast an ein Wunder, wenn man daran denkt, dass Jahrhunderte oder gar Jahrtausende ohne Wirtschaftswachstum auskommen mussten. Eine reale Wachstumsrate von zwei Prozent würde bewirken, dass innerhalb von etwa 35 Jahren, also in ungefähr einer Generation, die Wirtschaftsleistung sich verdoppelte. Schumpeter (1942) plädierte in seinem Klassiker »Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie« von 1942 fast flehentlich dafür, einer kapitalistischen Wirtschaft die Chance hierfür noch einmal zu geben. Er war aber überzeugt, dass sie schon wegen der Feindlichkeit der Intellektuellen diese Chance nicht mehr erhielt.

---

6 Statt die wachsende Ungleichheit anzuprangern, wäre es wichtiger, sich über die Ursachen dieser Entwicklung zu verständigen. Soweit Leistungsunterschiede für die ungleiche Verteilung ausschlaggebend sind, ist an der Ungleichheit nichts falsch. Wenigstens sieht das die große Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland so (Köcher 2020)

7 »Im Jahr 2020 wurde die deutsche Wirtschaft [...] nach zehnjähriger Wachstumsphase erneut von einer starken Rezession getroffen. Der Ausbruch der Corona-Pandemie und der damit einhergehende erste Lockdown im Frühjahr führten zusammen mit dem zweiten (Teil-)Lockdown im Zuge der zweiten Pandemiewelle zum Jahresende zu einem Rückgang des preisbereinigten BIP um 5,0%« (Statistisches Bundesamt, Wirtschaftliche Auswirkungen. Statistiken mit Bezug zu Covid-19, destatis.de). Die Bundesregierung rechnet aber für 2021 bereits wieder mit einem Wachstum von drei Prozent.

Diese Feindlichkeit nährt sich heute in erster Linie aus umweltökonomischen Gründen. Aber was ist wirklich falsch an, sagen wir, einer Wachstumsrate von ein bis zwei Prozent, die man realistischer Weise für die unmittelbare Zukunft der entwickelten Länder erwarten kann? Solche Wachstumsraten, obwohl in der langen Sicht keineswegs selbstverständlich, sind realisierbar, ohne dass dadurch die Beschädigung der natürlichen Umwelt zunimmt. Je nachdem in welchem Ausmaß z. B. der Ressourcenverbrauch pro Einheit des Sozialprodukts abnimmt, ist bei solchen Wachstumsraten sogar eine Entlastung der natürlichen Umwelt möglich und bei Ausschöpfung der technischen Möglichkeiten sogar wahrscheinlich.

(c) Für alle in das Erwerbsleben integrierten Personen – aber nicht nur für diese – brachte und bringt das Wachstum der Wirtschaft neue Verhaltensanforderungen mit sich, deren Dramatik schwerlich überzeichnet werden kann – die dritte Dimension der Entfesselung. Existenzsicherung durch berufliche Arbeit ist mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise zum faktisch vorherrschenden und normativ alleingültigen Modus der Lebensführung geworden. Die Frage, was dies für Lebensführung des Einzelnen bedeutet, hat Weber sein ganzes Leben lang umgetrieben. Sein gesamtes Werk kann aus dieser Perspektive begriffen werden (Hennis 1987). »Die Beschränkung auf Facharbeit« und damit einhergehend, der Verzicht auf die »faustische Allseitigkeit des Menschentums« schreibt Weber (1920, S. 203), ist in der heutigen Welt »Voraussetzung wertvollen Handelns überhaupt«. In diesem Zitat kommen die mit der Facharbeit verbundenen Beschränkungen noch gar nicht zum Ausdruck: »die Kettung der ganzen Existenz aller in den Betrieb, leitend oder gehorchend, Gebannten, an den Ausschlag des privaten Kosten- und Gewinnkalküls des Unternehmers« (Weber 1988, S. 60). Die Zwänge der Berufsarbeit gelten ebenfalls für die Beschäftigten im staatlichen Sektor, auch wenn deren Existenzsicherung allenfalls mittelbar an den Erfolg privatwirtschaftlicher Kalküle gebunden ist. Ob sich diese Zwänge heute gelockert haben, ist eine Frage für sich. Einerseits hat sich der Imperativ zur Existenzsicherung durch berufliche Arbeit auf alle Geschlechter ausgedehnt, andererseits sind immer größere Teile der Lebenszeit aus den Zwängen der Berufsarbeit herausgelöst worden. Ein Leben nach dem Beruf, das der Rede wert ist, gibt es erst seit ein paar Jahrzehnten.

Ein weiterer, in diesen Zusammenhang gehöriger Gesichtspunkt der Entfesselung ist die, wie es heißt, allseits um sich greifende Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Darunter werden zwei ganz verschiedene Dinge zusammengefasst, die eigentlich getrennt gehören: Die Kommerzialisierung weiterer Bereiche des gesellschaftlichen Lebens einerseits und die Dominanz des Nutzenmaximierungskalküls im Handeln andererseits. Die empirischen Belege, die hierfür vorgebracht werden, sind meines Erachtens schwach. Auch und wenn ein Vordringen des Markts oder egoistischer Handlungskalküle sich beobachten lassen, lautet die Anschlussfrage immer: ist daran notwendigerweise etwas